

Haas und Haderlap nominiert

Sieben Frauen und drei Männer haben Chancen auf den Österreichischen Buchpreis.

Wien – Wolf Haas' Anfang der Woche erschienenen „Eigentum“, sein eigenwilliger Nachruf auf die eigene Mutter, hat ebenso Chancen auf den diesjährigen Österreichischen Buchpreis wie Bodo Hells Mischung aus Naturkunde und Sprachspiel „Begabte Bäume“ oder Maja Haderlaps in der nächsten Woche erscheinender Roman „Nachtfrauen“. Insgesamt sieben Autorinnen und drei Autoren stehen auf der heurigen Longlist, die am 10. Oktober zur Shortlist halbiert wird. Vergeben wird der Preis am 6. November.

Nominierungen gibt es auch für Birgit Birnbacher, Milena Michiko Flašar, Susanne Gregor, Karin Peschka, Christina Walker, Teresa Präauer und Clemens J. Setz. Die beiden Letztgenannten stehen auch auf der Longlist für den Deutschen Buchpreis. Auf der drei Titel umfassenden Shortlist für den Debütpreis befinden sich Arad Dabiri, Oláh und Eva Reisinger. Der Österreichische Buchpreis ist mit 20.000 Euro dotiert, der Debütpreis mit 10.000 Euro.

Die Buchpreis-Jury setzt sich heuer aus Buchhändlerin Verena Brunner-Loss, ORF-Kulturredakteurin Imogena Doderer, TT-Kulturredakteur Joachim Leitner, MDR-Literaturkritikerin Katrin Schumacher und Literaturwissenschaftler Norbert Christian Wolf zusammen. (APA, TT)



Haas imago



Haderlap imago

„Verstecken geht nicht mehr“

Im Oktober will das Landhaus u. a. das einstige Zimmer von Gauleiter Hofer öffnen. Uni-Professor Dirk Rupnow warnt vor NS-Tourismus, der sich einstellen könnte.

Wir beschäftigen uns dieser Tage mit einem antisemitischen Pamphlet und hören in einem Video von „Bevölkerungsaustausch“. Hat unsere Erinnerungskultur versagt?

Dirk Rupnow: Das ist eine Frage, die man durchaus stellen muss. Den Eindruck darf man auch haben. Seit Ende der 90er wurde die Holocaust-Erinnerung international institutionalisiert, so wie bei keinem anderem historischen Ereignis vorher. Und zugleich sind Antisemitismus sowie Rechtspopulismus wieder auf dem Vormarsch und rechte Impfgegner inszenieren sich als Sophie Scholl oder Anne Frank. Das ist auf jeden Fall bedenklich. Natürlich wird auch schon länger gefordert, Erinnerungskultur brauche eine Art Renovierung. Weil sie in bestimmter Hinsicht in Ritual und Routine erstarrt ist. Und es gibt heutzutage neue Herausforderungen, etwa unsere diversere werdende Gesellschaft, die von Migrationserfahrungen geprägt ist, womit neue Geschichten in den Diskurs hineinkommen. Also, viel zu tun auch für uns Historiker.

Seit 2013 gibt es in Tirol den Förderschwerpunkt „Erinnerungskultur“, er wurde zuletzt um fünf weitere Jahre verlängert. Als Teil des Beirats haben Sie gemeint, es hat sich „viel getan“. Was muss man hervorheben?

Rupnow: Der Förderschwerpunkt wurde verlängert und, wenn man so will, inflationsangepasst. Gelungen sind wichtige Projekte, Forschung rund um das Thema „Volkskultur“ oder zu den Deserturen in der NS-Zeit. Es war gut zu sehen, dass auch Unternehmen und Gemeinden mitgezogen haben und ihre Geschichte ebenso aufarbeiten ließen. Für uns als Beirat ist es vor allem wichtig, dass solche Projekte gut kommuniziert werden. Das ist in Sachen Erinnerungskultur eine zentrale Herausforderung.



Einst Gauhaus, jetzt Neues Landhaus: Der Bau wurde in den letzten Monaten umfassend saniert.

Foto: Böhm

Im Neuen Landhaus will man nach einer umfassenden Sanierung bestimmte Räume für die Öffentlichkeit aufmachen. Eine gute Idee?

Rupnow: Der Fall Landhaus ist schon sehr speziell. Was man sagen muss, mit der Aufarbeitung, die zuletzt stattfand, hat man ein solides Fundament gelegt. Man hat sich etwa die Baugeschichte genau angesehen. Und weiß jetzt auch, dass Zimmer wie jenes von Gauleiter Hofer ziemlich unkompliziert nachgenutzt wurden. Die Hakenkreuze wurden zu Kreuzen umgeschnitten, ein Hitler-Zitat wurde entfernt. Wie man mit so einem Raum heute umgeht, ist die große, komplexe Frage. Das Land und der Landeshauptmann haben jetzt auf Tempo ge-

setzt, man wollte bis Oktober eine Lösung parat haben. Ob das gut ist, daran zweifle ich. Wie macht man das Hofer-Zimmer oder den zentralen Festsaal zugänglich? Geplant ist ein Vermittlungsprogramm – ja, gut. Aber was soll dort vermittelt werden? Und wem? Man wird den Zugang steuern müssen. Sonst könnte das alles zu einer Art NS-Tourismus werden. Verstecken geht heute nicht mehr. Stillschweigend für Sitzungen verwenden geht auch nicht mehr. Aber einfach so aufmachen geht auch nicht.

Angedacht war auch deshalb eine künstlerische Intervention am Haus. Der Wettbewerb dazu ist laut Land aber „gescheitert“.

Rupnow: Das war für mich in jedem Fall keine Sternstun-

de des Umgangs mit Erinnerungskultur in Tirol. Eine Jury wurde eingesetzt, hat einstimmig einen Sieger gekürt. Diesen Prozess kann man nicht einfach übergehen. Warum wird das Ergebnis nicht umgesetzt? Weil die Arbeit „Wir haften für unsere Geschichte“ von Franz Wassermann der Politik nicht passt? Das muss ja offensichtlich der Grund gewesen sein. Juristen mögen das missverstehen als eine Haftungserklärung, die man einklagen kann – aber wir reden hier ja von Kunst, vom „Haften“ im übertragenen Sinne. Dass wir für unsere Geschichte haften, das ist ja der Grundgedanke von Erinnerungskultur. Insofern hätte man es gar nicht besser formulieren können. Dass man sich mit dieser Formulierung

nicht einverstanden erklären konnte, ist per se bedenklich. Man argumentierte, dass es für die Mitarbeiter eine Zumutung sei, täglich daran erinnert zu werden. Ist die eigentliche Zumutung nicht, dass die Menschen in einem NS-Bau arbeiten müssen?

Was können künstlerische Interventionen, was ein Text oder ein klassisches Denkmal nicht leisten kann?

Rupnow: Klassische Denkmäler sind rein formal aus der Mode gekommen. Man könnte allerdings sagen, man sucht schnell Zuflucht in der Kunst, wenn einem sonst nichts mehr einfällt. Aber ja, Kunst ist eine gute Möglichkeit, an bestehenden Strukturen zu intervenieren, sichtbar etwas zu ändern und Akzente zu setzen. Aber nur Kunst ist auch nicht alles, es braucht mehrere Ebenen der Kontextualisierung. Auch beim Landhaus.

Wie weitermachen in Sachen Landhaus?

Rupnow: Man wird im Oktober sehen, wie stimmig das Ergebnis ist. Gleichzeitig ist klar, alles hat seine Halbwertszeit. Auch wenn Wassermanns Arbeit realisiert worden wäre, ist das Thema deshalb ja nicht für alle Zeiten erledigt. Jede Generation muss mit der Vergangenheit auf ihre Art klarkommen und wird auch neue Formensprachen fürs Erinnern finden. Aktuell bleibt aber eine Leerstelle, die einigermaßen irritiert.

Das Gespräch führte Barbara Unterthurner

Zur Person

Dirk Rupnow (*1972 in West-Berlin) ist Professor für Zeitgeschichte an der Uni Innsbruck, seit 2018 ist er Dekan der Philosophisch-Historischen Fakultät. Er ist Teil des Beirates Erinnerungskultur des Landes Tirol.



Foto: Böhm

Nutria trifft Känguru

Die städtische Plattform 6020 zeigt Arbeiten von Ina Hsu.

Innsbruck – Es krecht und fleucht auf den Leinwänden von Ina Hsu. Mal sind es Kleinstlebewesen, die auf runden Bildträgern scheinbar unter dem Mikroskop untersucht werden, mal ist es Tierisches, das auf Tierischem Platz findet – oder gar eine Zuflucht. Drei Nager etwa haben sich im Bauch eines Bocks einen Unterschlupf gebaut, während Krabben auf dem Rücken einer Kröte nisten. Daneben trifft Nutria auf Känguru und Pilze können sowieso auf allen Wesen gedeihen. Niemand scheint hier jemanden zu stören – ein rücksichtsvolles Miteinander bestimmt die Welt dieser Bilder ohne Hintergrund. Dass sie sich letztlich als Märchen entpuppen, dafür reicht der Blick nach außen in die reale Welt.

Den hat man in der Ausstellung von Ina Hsu in der

Plattform 6020 (in der Innsbrucker Stadtbibliothek) halt auch immer vor Augen, selbst wenn die Künstlerin die riesige Glasfläche an einer Stelle mit einem Vorhang verdecken lässt. Drinnen, wo kurz Nacht wird, ist die riesige, aufblasbare Blume derweil schon verblüht. Ohne das Außen gedeiht eben auch das Innen nicht, könnte einem in diesem Ambiente einfallen.

Seit Jahren setzt sich Ina Hsu intensiv mit Symbiosen auseinander, solche, die es im realen Leben noch gar nicht gibt. Oder nie geben wird. Ausgestellt hat sie ihre künstlerischen Zusammenführungen 2020 etwa im Kunstraum Innsbruck, wo die Künstlerin, 1976 in eine taiwanische Familie geboren, sogar gearbeitet hat. Ein Atelier stand parat – und die Künstlerin bereit für neue Utopien.

Zumindest einen Arbeitstisch hat sich Ina Hsu nun auch in die Plattform 6020 mitgenommen. Und Pilze scheinen auf den Ausstellungswänden auch schon zu wachsen. Generell findet immer wieder ganz Reales neben ihren Bildern Platz – ein Ball, oder ein Kaktus –, fast so, als wäre ihre Malerei nicht schon hyperreal genug. Interessant wird es dort, wo Menschliches und Tierisches eins werden, wo Breakdancer von Vögelchen umschwirrt werden und ZuseherInnen kaugummikauende Kängurus entdecken. Symbiosen – und sind sie noch so unschuldig – finden sich hier überall. Wenn man sie denn sehen will. (bunt)

Plattform 6020. Amraser Str. 2, Innsbruck; bis 21. Oktober, Mo-Di 14-19 Uhr, Mi-Fr 10-19 Uhr, Sa 10-17 Uhr.



Tierische Symbiosen: Nicht nur Nutria und Krebs wachsen in Ina Hsus Bildern zusammen. Zu sehen sind ihre Werke derzeit in Innsbruck. Foto: Hsu

Ein vielseitiger Fragensteller

Steinach am Brenner – Überregional wurde er mit den „Alpenländischen Interviews“ und als Fragensteller für Otto Grünmandl bekannt. Über 100 Folgen der humoristischen Doppelkonferenzen entstanden, wurden im Radio zum Hit und schafften es letztlich sogar auf die Kabarettbühne. Aber nicht nur sein komödiantisches Talent machten den ORF-Redakteur Theo Peer aus. Seine zweite Leidenschaft war die Musik, besser das Klavier, er galt als engagierter Vertoner von Bartók und von Einem. Werke heimischer Komponisten, von Bert Brecht bis Peter Zwetkoff, brachte Peer erst zur Uraufführung. Jetzt ist der vielseitige Fragensteller in seiner Heimat Steinach am Brenner verstorben. Peer wurde 93 Jahre alt. (TT)